

## Die Zwerge von Thiede

Im Winter, wenn früh die Dunkelheit über Dorf und Flur hereinbrach, kamen die Kinder zur Großmutter in die kleine Wohnstube. Wer tagsüber ganz artig gewesen war, durfte sich zu ihren Füßen auf die Fußbank setzen. Der kleine Ofen in der Ecke spendete eine wohlige Wärme und aus dem Spalt der ein wenig geöffneten Ofentür fiel ein lichter Schein. Dieser huschte und flimmerte durch die dunkle Stube und verbreitete dabei etwas Licht, das sich in den glänzenden Augen der Kinderschar widerspiegelte. Elektrisches Licht gab es damals noch nicht und die Petroleumlampe wurde erst später angezündet, denn Großmutter war eine sparsame Frau. Sie hatte ihr Lebtag schwer arbeiten müssen und hatte gelernt, den Pfennig zu achten.

Den Kindern war das gespenstische Dunkel gerade recht so. Das winterliche Wetter toste um Haus und Hof. Schwer stapfend kam der Großvater von draußen herein, nachdem er Stall und Scheune wohl verwahrt hatte. Das Feuer im Ofen bullerte und der Wind piffte im Schornstein. „Pst!“ machte Großmutter im hohen Lehnstuhl, nachdem die Kinder sich erwartungsvoll zu ihr gesetzt hatten. Eindringlich klang ihre Stimme durch den Raum: „Die unholden Geister brausen durch die Luft. Aber keine Angst ihr Kinder. Es gibt auch gute Geister. Die helfen den Menschen überall, wo sie nur können.“ Die Geschichte hat mir schon meine Großmutter erzählt. Und die hat sie wieder von ihrer Großmutter erfahren. Als diese noch ein kleines Mädchen war, hat sie die alten Leute des Dorfes von den Zwergen erzählen hören. Aber auch die Alten haben die Zwerge nicht mehr gesehen. Das muss schon sehr lange her gewesen sein, dass in der Feldmark von Thiede die Zwerge wohnten.

Da lebten einmal der Jochen und die Emma. Beide hatten sich sehr lieb und wollten heiraten. Aber sie waren arm. Jochen war der Schweinehirt des Dorfes und hatte seine Wohnung in dem baufälligen Hirtenhaus abseits der Straße. Emma war Magd auf dem Osterlohschen Hofe. Viel verdienten beide nicht mit ihrer Hände Arbeit; doch sie waren fleißig und hofften, gemeinsam als Mann und Frau besser durchs Leben zu kommen.

Am Abend eines Sommertages, als die Sonne längst die Erdenreise beendet hatte und hinterm Langen Holze untergegangen war, schritten beide hinaus in die Felder am Hang des Lindenberges. Das Gras am Wege glitzerte in Millionen von Tauperlen. Das Korn auf den Feldern rauschte leise hin und her im kühlen Abendwind. Die goldenen Ähren hingen ernteschwer von den hohen Halmen herab. Die Grillen zirpten und die zahlreichen Mäuse taten sich gütlich am reifen Korn. Beim blühenden Wildrosenbusch verhielten beide den Schritt. Ihr Herz war schwer. Sorgen bedrückten ihr Gemüt und ließen sie nicht die Schönheiten der Äcker und Wiesen sehen. „Ach - wüssten wir nur, wie wir die Hochzeitsfeier richten sollen“, seufzte Emma. Der junge Hirt entgegnete: „Ein Schwein bekomme ich vielleicht von der Gemeinde als Geschenk. Damit könnten wir alle unsere Freunde und Gäste bewirten. Wenn's auch keine große Hochzeit wird, wie sie die Bauern halten, so hätten wir doch zu essen.“ Da jammerte die Braut: „Hast Du denn Geschirr dafür? Schüsseln, Teller, Messer, Gabeln, Tischtücher, Kannen, Krüge - und Bier?“ Der Mann ließ beschämt den Kopf hängen. Er dachte daran, wie alle Leute im Dorfe auf sie mit Fingern zeigen würden, wenn sie noch nicht einmal richtig Hochzeit halten könnten. „Was sollen wir tun? Wer kann uns helfen?“ „Ja, wer kann uns armen Menschenkindern helfen?“, rief die Magd laut aus dabei in herzzerreißendes Weinen ausbrechend. Hilflos stand der Mann dabei. Das Schluchzen des Mädchens unterbrach den abendlichen Frieden.

\*\*\*

Da raschelte es unterm Rosenbusch. Ein feines Stimmchen ließ sich vernehmen. „Weine nicht, Mädchen! Stille Deine Tränen!“ „Wer spricht da?“, fragte der Hirte erschrocken, da er niemanden sah. Auch die Magd richtete die tränenfeuchten Augen auf die langen Zweige des Busches. Zwei mächtige Grasbüschel wurden auseinandergeschoben und eine kleine Gestalt zwängte sich hindurch. „Ein Zwerg!“, frohlockte das Mädchen. Jochen sah verächtlich auf das verhutzelte Männchen herab wie es da auf seinen schwächlichen, gekrümmten Beinen stand. Ein langer, grauer



Bart, von weißen Fäden durchwirkt, wallte ihm auf die Brust herab und zwischen den schmalen Schultern saß ein übermäßig großer, eckiger Kopf, aus dem zwei kaltgraue Augen lugten und eine rote Kartoffelnase her leuchtete. Den Hirten packte ein Widerwillen bei diesem Anblick. Aber das Mädchen fasste den Bräutigam fester um, während es sich dem Zwerg zuwendete.

Emma fühlte sich mit einem Male von allen Sorgen entlastet. Da stand ja ein leibhafter Zwerg vor den Brautleuten! Noch nie hatten sie einen zu Gesicht bekommen, aber in den Spinnstuben hatten sie bereits sehr viel von dem scheuen Volke reden hören.

Am Rande der Thieder Feldmark, hinten am Totenberge, sollten die Zwerge ihre Wohnungen in Erdlöchern haben. Viel wussten die Leute im Dorfe von dem seltsamen Völkchen zu erzählen. Tief in der Erde lebte es, indem es diese nach Gold und Edelsteinen durchsuchte. Groß ist die Kunst und Geschicklichkeit der Zwerge. Wunderbaren Schmuck und gute Waffen fertigen sie. Wenn die Nebel sich ausbreiten, so trocknen die Zwerge die Wäsche; wenn das Gewölk sich aufrollt, so spinnen sie. Auch das Echo in den Schluchten des Lindenberges kommt von ihnen.

In den dunklen Ringen die man im Grase findet, glaubt man, die Spuren ihrer Töne zu sehen. Viel Gutes und Schönes wussten die Leute von den Zwergen. Gegen Arme und Bedürftige sind diese sehr mildtätig. Aber auch sonst zeigen sie sich gegen jedermann freundlich und gefällig. Sie scheuen sich nicht, selbst den Dorfbewohnern beim schweren Tagewerk mitzuhelfen.

Nun schöpften die Brautleute Mut und fassten Vertrauen zu dem grauen Männchen im dunklen Gras. Dieses öffnete den breiten Mund und sprach: „Tut, wie ich euch sage. Ich habe euren Kummer mit angehört. Nun geht nach Haus und schreibt alles auf einen Zettel, was euch zur Hochzeit fehlt. Diesen bringt und legt ihn vor unserer Höhle nieder, damit wir euch helfen können.“ „Gern, gern“, riefen beide wie aus einem Mund. „Aber wo ist denn eure Höhle? Man erzählt, beim Totenberge wäret ihr ausgezogen.“ „Ganz recht, seitdem dort alles umgepflügt und zu Acker gemacht worden ist. Wir wohnen jetzt im Gipsbruche. Geht an seine Südwand, da werdet ihr tiefe Spalten finden, die zu unseren Höhlen hinabführen. Legt den Wunschzettel getrost vor den Eingang. Ich werde ihn schon finden. Wir Zwerge wollen euch helfen!“

Ehe die beiden Menschen überhaupt noch etwas sagen und sich bedanken konnten, war das Erdmännchen verschwunden. Unverzüglich gingen Jochen und Emma nach

Hause und taten, wie der Zwerg ihnen befohlen.

Und wirklich, am Hochzeitsmorgen hatten sie alles, was zu einer Feier gehört! Fleisch und Eier, Schüsseln und Kannen, Tischzeug und sonstiges Geschirr hatten die Zwerge über Nacht herbeigeschafft. Jochen traute seinen Augen nicht, als er, wie er vor die Zwergenhöhle im Gipsbruch kam, alle diese Kostbarkeiten sah. Nun aber konnten sie beide Hochzeit feiern. Und das taten sie denn auch ordentlich!

Nach dem Fest machte die junge Frau alles wieder hübsch sauber und der Schweinehirt brachte das geliehene Geschirr und Tischzeug dankbaren Herzens zurück zu den Zwergen.

So halfen die Zwerge im Dorfe gern aus. Handelte es sich jedoch bei einem der Feste um eine Kindtaufe, so stellten sie als Vorbedingungen für ihre Hilfe - wohl dem Pastor der Gemeinde zuliebe -, dass das Kind binnen acht Tagen getauft worden war.

So waren die Zwerge von Thiede gern gesehene Nachbarn des Dorfes. Jedoch in einer Beziehung mussten die Leute vor den Zwergen auf der Hut sein. Mit Vorliebe raubten diese die neugeborenen Kinder aus den Wiegen, um in den Besitz der unschuldigen Kinderseelen zu gelangen. Oder sie tauschten das Kind um, indem sie eines der ihren in die Wiege legten. Das war dann ein Wechselbalg, ein Wesen von abschreckender Hässlichkeit. Es sah aus wie ein alter Mensch und wuchs und wuchs nicht, trotzdem es gierig trank. In solchen Fällen trat die Tücke und Verschlagenheit der Zwerge ganz offen zutage. Dann mussten die Leute ihre kleinen Kinder gut behüten und bewahren. Besonders in den ersten zwei Nächten und drei Tagen nach der Geburt, bevor die Kinder getauft wurden, waren sie gefährdet. Aber der treusorgende Hausvater konnte das Neugeborene gegen die Raubgelüste der Zwerge schützen, indem er brennende Kerzen ins Fenster stellte und eine Bibel auf den Tisch legte.

Nun, wie dem auch sei, einmal geschah doch das Unglück! Ob die Eltern nicht aufgepasst hatten oder gar den alten Volksglauben in den Wind geschlagen hatten, weiß man nicht. Die Mutter war jedenfalls zu Tode erschrocken, als sie anstelle ihres Kindes den Wechselbalg vorfand. Sie wusste sich nicht zu helfen und lief in ihrer Not zu einer weisen Frau, von der die Rede ging, sie sei eine Hexe. Die sagte ihr denn auch das Mittel, wie sie wieder ihr vertauschtes Kind zurückerlangen könne. Erfreut machte sich die Mutter zu Hause sogleich ans Werk. Sie begann auf dem Herde zu hantieren, schürte das Feuer ordentlich an, wie man es tut, wenn man große Wäsche kochen will. Statt eines Waschtropfes holte sie aber nur eine Eierschale herbei und füllte sie mit Wasser, um es darin heiß zu machen. Als das Kind in der Wiege das alles mit ansah, rief es verwundert aus: „Ich bin so alt wie der Steterburger Wald und habe noch nie gehört, dass in der Eierschale gekocht wird!“ Da wusste die Mutter genau, dass wirklich ein Wechselbalg in der Wiege lag. Der ergrimmete Vater sprang hurtig hinzu und prügelte den Zwerg so jämmerlich durch, dass dessen Genossen schnell herbei eilten und versprachen, das echte Kind sofort zurückzubringen.

Davon einmal abgesehen, hätte das gute Verhältnis zwischen den Zwergen und den Thiedern bis auf den heutigen Tag bestehen bleiben können. Aber so, wie es überall auf der Welt gute und schlechte Menschen gibt, lebte auch unter ihnen ein liederlicher Mann. Der war nur darauf bedacht, Lebeschön zu machen. In Saus und Braus vertat er sein Gut. Auch dieser lieh sich einmal zu einem Rauschefeste das Tafelzeug und -geschirr von den Zwergen aus. Aber statt es nach der Feier zu reinigen, stellte er die Näpfe und Schalen, die Becher und Kannen arg besudelt und beschmutzt vor die Löcher der Zwergenwohnungen. Als das die Zwerge sahen,

waren sie sehr gekränkt über so viel menschlichen Undank. Die Zwerge zogen sich vom dörflichen Leben in Thiede ganz zurück - seit dieser Zeit hat sie niemand mehr gesehen!

\*\*\*

Wenn wir heute den Thieder Lindenberg besuchen, finden wir tief unten im größten Steinbruch die neue Zwergenhöhle. Nur ein schmaler Fußsteig führt zwischen steilen Felswänden zu ihr hinab. Steinblöcke liegen um den Eingang der Höhle verstreut. Wild wuchern Gebüsch und Gestrüpp über die alten Brüche. Nur vereinzelt dringt ein Sonnenstrahl an diesen verlassenem Ort. Hier wohnen nun die Thieder Zwerge. Und die Ausflügler kommen von weither aus Wolfenbüttel und Braunschweig, um die berühmte Zwergenhöhle aufzusuchen.

Durch das grüne Blätterdach des Waldes geht dann ein sanftes Rauschen und aus dem Gebüsch klingt ein leises Kichern. Vielleicht lugt hinter einer dicken Baumwurzel ein Zwerg hervor, der die neugierigen Menschen bei ihrem Tun beobachtet.

So kommen die Geschichten aus uralten Zeiten bis auf unsere Tage und - wenn ihr nun einmal auf den Thieder Lindenberg geht, dann seid achtsam.

